

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint einmal wöchentlich.
Bezugspreis:
Einzelheft monatlich 75 A, vierteljährlich 2,10 A.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 A, vierteljährlich 2,40 A.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 A, vierteljährlich 3 A (ohne Bestellgebühr).
Im Ausland:
Unter Kreuzband 15 A vierteljährlich.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Anzeigenpreise:
Die Anzeigenpreise in Wiesbaden 20 A, Deutschland 30 A, Ausland 40 A.
Die Restamtspreise 1,50 A.

Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.

Reklamations:
Ankündigungen und Abonnement: Nr. 129, Redaktion: Nr. 129; Verlag: Nr. 129.

30 Morgen-Ausgabe.

Samstag, 17. Januar 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Im Reichstag wurde gestern ein Antrag auf Fristverlängerung zur Abgabe der Vermögensverklärung bis Ende Februar eingebracht.

Die „Vossische Ztg.“ will erfahren haben, daß der Reichsfinanzminister v. Bethmann Hollweg sein Entlassungsgesuch bereits eingereicht habe. Auch Staatssekretär v. Jagow und Unterstaatssekretär Zimmermann würden aus dem Amt scheiden.

Die erwartete Anleiheoperation Preußens ist in der Form einer Vergebung von 400 Millionen vierprozentiger verlosbarer Schatzanweisungen erfolgt, die am 20. Januar zum Kurse von 97 Prozent zur Zeichnung aufgelegt wurden.

Das neue rumänische Kabinett hat sich gebildet.

Die Sozialdemokratie und die unteren Verkehrsangestellten.

Die unerschütterliche Treue, mit der die deutsche Beamtenschaft in allen ihren Gliedern von jeher zu Kaiser und Reich stand, ist der Sozialdemokratie noch immer verhaftet geblieben, weil sie sich hier einem Damm gegenüber, an dem die hochgehenden Wogen der roten Flut wirkungslos abprallen mußten. In tief ist das Verantwortungsgefühl in dem Empfinden selbst des untersten Staatsangestellten verankert, als daß er trügerischen Verheißungen Glauben schenken sollte, deren Verwirklichung zum mindesten die Vernichtung von Staat und Gesellschaft zur Voraussetzung haben müßte. Jeder einzelne des großen Beamtenheeres, dessen der Staat zur Vollbringung der ihm obliegenden Tätigkeit bedarf, weiß, daß dieser ihm nicht nur die Sicherheit des Daseins gewährleistet, sondern auch sonst ein wohlwollender Arbeitgeber ist, der allerdings bei seinen Angestellten strengste Pflichtbewusstheit voraussetzen muß. Dafür steht jeder Staatsangestellte gewissermaßen im Dienste der Allgemeinheit, die unter Umständen durch die kleinste Pflichtwidrigkeit des diensttätigsten Unterbeamten schwer geschädigt werden kann. Das Pflichtbewusstsein seiner gesamten Beamtenschaft hat Preußen und Deutschland groß gemacht; seine Untergrabung würde die Grundlagen unserer Nation erschüttern. Darum ist der Versuch eines ungenannten gebildeten sozialdemokratischen Schriftstellers, durch ein „Die Glücklichen“ betiteltes Heftchen, das „den Glücklichen, die nicht glücklich sind“ gewidmet ist, das gesunde Denken der unteren Staatsangestellten zu erschüttern, trotz seiner erbärmlichen Kleinlichkeit so außerordentlich gefährlich.

Der sozialdemokratische Geschichtsschreiber, der die Glücklichen zum Nachdenken anregen will, „damit sie ihr Glück erkennen“, hat es besonders auf die Bahnarbeiter und die unteren Eisenbahnangestellten

abgesehen. In der Erkenntnis, daß sich mit Zahlenangaben bequem arbeiten läßt, wenn man sie aus dem Zusammenhange herausreißt, spricht er von Durchschnittslöhnen, wobei er seinen beklagenswerten Lesern indes vorantreibt, daß die Verhältnisse im überwiegend landwirtschaftlichen Osten, wo selbst mit den niedrigsten Einkommensverhältnissen Reichtum an Ackerland und Gärten vereinbar ist, ganz andere sind als im Westen der preussischen Monarchie mit seinen dichtbevölkerten Industriezonen und den weit teureren Wohn- und Lebensverhältnissen. Diese Verschiedenartigkeit der Lebensbedingungen macht es jedoch unmöglich, die Eisenbahnarbeiter im ganzen Gebiet der preussischen Staatsbahnen einheitlich zu entlohnen; vielmehr wird der Lohn überall örtlich festgesetzt und jeder Direktionsbezirk hat besondere Aufrechnungsscheine für die mit wachsender Zahl der Dienstjahre eintretenden Lohnsteigerungen. Schon deswegen ist es schwer möglich, schlecht von einem Durchschnittslohn zu sprechen. Es ist aber geradezu eine Entstellung der Tatsachen, für die Lebensverhältnisse der preussischen Eisenbahner einen durchschnittlichen Tagesverdienst von 3,00 Mark im Jahre 1912 als Maßstab setzen zu wollen. Ganz abgesehen davon, daß dieser durchschnittliche Tageslohn nach einer amtlichen Statistik 1912 sich auf 3,72 Mark belief und seit 1895 nachweisbar von Jahr zu Jahr unausgesetzt gestiegen ist, will diese Durchschnittsziffer so benutzt sein, daß auch bloße Vergleichen für nicht ständiger in der Bahnbetriebs beschäftigte Personen mitgerechnet sind. So sind auch Gewinnung dieses Durchschnittswertes die den Werkstättenlehrlingen gewährten Entschädigungen sowie die Vergütung für Reinigung der Räume und ähnliche gelegentlichen Verrichtungen herangezogen worden, so daß nach Ausscheiden solcher niedrigeren Lohnsätze, die für die eigentlichen Bahnarbeiter überhaupt nicht in Betracht kommen, der durchschnittliche Tageslohn eine wesentlich höhere Ziffer erreichen würde. Die sogenannten Funktionszulagen, die dann gewährt werden, wenn ein Bahnarbeiter eine Verrichtung anderer Art als die, zu der er sonst verpflichtet ist, ausübt, sind dabei überhaupt nicht berücksichtigt worden.

Auch sonst ist der Verfasser des sozialdemokratischen Heftchens, der den „Glücklichen“ empfiehlt, darauf zu sitzen, recht viel Glück zu gewinnen, keineswegs in der glücklichen Lage, seinen Lesern mit den richtigen Voraussetzungen zum erfolgreichen Nachdenken zu können. Es

läßt mindestens bedenkliche Rückschlüsse auf seine Sachkenntnis zu, wenn er behauptet, daß durch die Besoldungsreform von 1909 zehntausende von Beamten in eine niedrigere Wohnungsklasse versetzt und dadurch um die Vorteile der Gehaltszulage gebracht worden seien. Vielmehr wurde im Jahre 1909 an allen Orten der Wohnungsgeldzuschuß für die preussischen Beamten aufgebessert und 1910 ein Ausgleich zwischen dem Wohnungsgeld im Reich und in Preußen herbeigeführt. Dabei war es unvermeidbar, daß einige wenige Orte, die bisher im Verhältnis zu dem vom Reich gewährten Wohnungsgeld zu günstig gestellt waren, einer geringer bewerteten Wohnungsgeldgruppe zugeteilt werden mußten. Dennoch wurde die vom preussischen Eisenbahnminister im Abgeordnetenhaus wiederholt gegebene Zusage, Härten zu vermeiden, voll und ganz innegehalten; die Überleitung in die neue Ortshauskategorie, die auch von der Beamtenschaft selbst verschiedentlich gewünscht worden war, erfolgte so, daß niemand einen Rückschlag im Einkommen erfuhr. Die beschlossenen Aufbesserungen aber sind nicht etwa der Sozialdemokratie zu danken, die jeden Staatshaushalt in der Gesamtabstimmung grundsätzlich ablehnt und deren Anträge daher nicht über die Bedeutung bloßer Spiegelreiterei hinausgehen, sondern dem durch Wort und Tat oft genug bekundeten Wohlwollen der Staatsregierung, der Nationalliberalen Partei und den vom Werte einer pflichtbewussten Beamtenschaft durchdrungenen anderen bürgerlichen Parteien. Wenn daher der sozialdemokratische Prediger der „Glücklichen“ einen eigenen Abschnitt seiner Flugchrift „Schöne Worte“ überschreibt, so scheint er nicht recht bedacht zu haben, auf welcher Seite mehr Worte als Taten zu finden sind. „Schöne Worte“ sind die Verheißungen, mit denen er die unteren Beamten und Arbeiter in Staatsbetrieben für die Sache des gewalttätigen Umsturzes der bürgerlichen Ordnung gewinnen will, aber eine Wortflut, durch die mit dem Schlagwort von der Unterernährung ein freies Spiel getrieben wird, kann den berechtigten Verdacht und das tief eingewurzelte Nationalempfinden der Staatsangestellten niemals erschüttern.

Es ist eine bedauerliche Begleitererscheinung des Vertriebes großer Verkehrsunternehmen, daß Unfälle unvermeidbar sind; dennoch kann erkennbarerweise festgestellt werden, daß die Unfälle des Personals bei den deutschen Bahnen verhältnismäßig weit niedriger sind als in irgend einem anderen Lande der Erde. Die Unfallziffer der Angestellten ist daher als Maßstab für die Dienstverhältnisse der Eisenbahner nicht weniger ungeeignet als die zusammenhangslose Ziffer des durchschnittlichen Tageslohnes. Gewiß macht es Eindruck, wenn der sozialdemokratische Gedankenverwirrer von 1284 Unglücksfällen des Jahres 1911 im Bereich der preussisch-hessischen Staatsbahnen spricht; der Eindruck wäre jedoch ein anderer und richtiger gewesen, wenn er hinzugefügt hätte, daß diese 1284 Unfälle auf eine Gesamtangestelltenziffer von 504 427 Köpfen entfielen. Mit ihm kamen auf je 1000 Angestellte der preussischen Staatsbahnen im Jahre 1911 2,66 Unfälle. Diese Unfallziffer ist in den letzten Jahren ständig niedriger geworden, denn nach 1905 kamen 3,13, 1906 3,27 und 1907 sogar 3,36 von je 1000 Bahnangestellten in Preußen zu Schaden. Auch bei den deutschen Bahnen insgesamt sind die Unfälle wenigstens dem Verhältnis nach zurückgegangen; sie betrugen im Reichsdurchschnitt auf 1000 Angestellte 1905 3,35, 1907 3,59, 1909 2,72 und 1911 2,64. Demgegenüber sind die Unfallziffern in anderen Ländern wesentlich höher; beispielsweise schneidet England, das von der Sozialdemokratie mit Vorliebe der Regierung und den nationalen Parteien als Vorbild hingestellt wird, in der Eisenbahnunfallstatistik viel ungünstiger ab. In England kamen auf 1000 Angestellte 1910 noch 11,29 und 1911 9,37 Unfälle. Verhältnismäßig am ungünstigsten unter den großen Kulturländern der Erde stehen in dieser Hinsicht die Vereinigten Staaten von Nordamerika da. Wenn man die Unfälle auf 1 Million Zugkilometer, also eine immerhin beträchtliche durchfahrene Strecke, bezieht, so entfielen auf die Strecke in Preußen im Jahre 1910 3, in den Vereinigten Staaten nahezu 25 Unfälle. Ein ähnliches Verhältnis läßt sich auch für die vorhergehenden Jahre leicht feststellen. Es bedeutet eine Anerkennung für die Leistungsfähigkeit der preussischen Eisenbahnverwaltung und die Vorsorge, die sie ihrem Personal zuteil werden läßt, daß trotz der ständig wachsenden Anforderungen an den Betrieb und trotz des schon jetzt gewaltigen Verkehrs die Unfallziffer in den letzten Jahren nicht nur nicht gestiegen, sondern sogar gesunken ist. Gewissenhaftigkeit in der Pflichterfüllung auf der einen, Erleichterung der Pflichterfüllung auf der anderen Seite, das ist das gesunde Gegenseitigkeitsverhältnis zwischen der Eisenbahnverwaltung und ihren Untergebenen, das durch sozialdemokratische Böhlerarbeit niemals untergraben werden kann. (Ein Schlusssatz folgt.)

Die französische Vermögenssteuer.

(Von unserem Korrespondenten.)

Paris, 15. Januar.

Finanzminister Caillaux hat die Grundzüge seiner Vermögenssteuer bekannt gegeben, die gemeinsam mit der von der Kammer bereits beratenen Einkommensteuer die Grundlage der großen französischen Finanzreform bilden soll. Caillaux ist ein Bewunderer englischer Verhältnisse, wie die persönlichen Beziehungen zwischen der radikalen französischen Regierung und dem liberalen britischen Ministerium niemals enger als in diesen von gegenseitigen Ministerbesuchen erfüllten Tagen sind. Er plante daher ursprünglich eine Steuer nach Art der englischen „estate

duty“, also eine Erbschaftsteuer. Jeder englische Erbe hat, ganz gleich in welchem Verwandtschaftsverhältnis er zu dem Hinterlassenen steht, eine Steuer zu entrichten, die bis 10 Prozent der Erbschaft beträgt. In Frankreich sollte die Steuer 4 Prozent nicht überschreiten. Caillaux nahm aber schließlich auch hiervon Abstand, da infolge des sehr entwickelten Stempelweizens alle Erbschaften bereits von beträchtlichen, einer Erbschaftsteuer fast gleich zu setzenden Abgaben betroffen werden.

Der Finanzminister schlägt daher eine jährlich zu erhebende Vermögenssteuer vor, die alle „erworbenen Vermögen“ über 30 000 Francs trifft; für jedes unminimale Kind eines Steuerpflichtigen bleiben weitere 5000 Francs steuerfrei. Unter „erworbenen Vermögen“ versteht der Vorschlag alle beweglichen Werte, Grundstücke, Papiere, kurzum dasjenige Vermögen, das beim Eintritt einer Erbschaft schon heute in Frankreich mit Stempelabgaben belastet ist. Die Steuerquote ist bei den kleineren Vermögen sehr gering und erreicht erst bei den großen 2,50 Francs für 1000 Francs. Da nach statistischen Untersuchungen in Frankreich die Vermögen neunundbreißig bis vierzig Jahre im Besitze einer Person bleiben, erreicht dieser Steuerjahre in dieser Zeit noch nicht einmal zehn Prozent der zu versteuernden Summe, bleibt also hinter der britischen Erbschaftsteuer zurück.

Der Entwurf Caillaux hat den einen Fehler, daß nur das nachweisbare Vermögen versteuert wird. Oft ist aber das Einkommen eines Mannes, der über ein gewisses Vermögen verfügt, viel geringer als dasjenige eines Kaufmanns oder Industriellen, der kein Vermögen besitzt. Die von der Kammer angenommene Vorlage der Einkommensteuer wird vom Senat vor allem deswegen bekämpft, weil die „republikanischen Freiheiten“ der Staatsbürger und Gesellschaften durch eine allfällige wieder vorzunehmende Einkommensaufhebung würden. Caillaux wollte sich im Senat nicht ähnlichen Gefahren für seinen Entwurf einer Vermögenssteuer aussetzen und ließ die Härten bestehen, zumal sie ja mehr oder weniger durch die gleichfalls einzuführende Einkommensteuer ausgeglichen werden. Um dem Senat noch entgegenzukommen, will er sogar nur alle fünf Jahre eine Neueinschätzung der Vermögen vornehmen.

Angenommen, ein Vermögen trägt 4 Prozent Zinsen, so sind künftighin 1,50 Prozent dieser Zinsen als jährliche Steuer zu entrichten. Bei einem Kapital von 200 000 Francs beläuft sich die Steuer auf 2,00 Prozent der Kapitalzinsen, bei 500 000 Francs auf 3,00 Prozent, bei 1 Million auf 4,15 Prozent und bei 10 Millionen auf 6,04 Prozent. Caillaux schätzt die Mindesteinnahmen der neuen Steuern auf 190 Millionen Francs. Da die Unterlagen für die Bestimmung der Erbschaften nur erweitert zu werden brauchen, um die Grundlagen für die neue Vermögenssteuer zu erhalten, kann diese bereits in das Budget 1915 eingeschleust werden. Hierin liegt einer ihrer größten Vorzüge. Frankreich braucht sehr schnell Geld. Eine Erbschaftsteuer nach englischem Vorbild würde sich nur langsam bemerkbar machen. Zudem ist eine solche stets Schwankungen unterworfen. Eine Vermögenssteuer dagegen bildet einen festen Bestand des alljährlichen Budgets.

Reichstagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

h. Berlin, 16. Januar.

Auf der Tagesordnung stehen

kurze Anfragen.

Generalmajor Bild von Hohenborn teilt auf eine Anfrage des Abg. Dörflicher (Soz.) mit, daß die Angelegenheit eines jungen Mannes namens Ströder in Aden, dem angeblich wegen sozialdemokratischer Betätigung der Berechtigungschein zum einjährig-freiwilligen Militärdienst entzogen worden sein soll, noch der Prüfung im Verwaltungswege unterliege.

Eine Anfrage des Abg. Müller-Meiningen (fortsch. Sp.) wegen des Militärkonflikts gegen das „Neue vörmersche Tageblatt“ in Stuttgart wird zurückgezogen, weil das Verbot gegen die Zeitung aufgehoben worden ist.

Auf eine Anfrage des Abg. Trendelenburg (Str.), ob bei der Einfuhr von russischer Getreide versucht worden sei, der hohen Verzollung aus dem Wege zu gehen, erklärt der Regierungskommissar, daß der Regierung von solchen Umgehungen nichts bekannt sei, und daß nicht anzunehmen sei, daß solche Umgehungen vorkommen.

Ein kleinerer Antrag der Abg. Schiffer (natl.), Trendelenburg (Str.) und Graf v. Helldorf (Kons.) fordert die

Fristverlängerung zur Abgabe der Vermögensverklärung bis Ende Februar.

Darüber sollen zwei Fragen durch eine entsprechende Mitteilung an den Reichstag erhoben werden.

Abg. Erberger (Str.) begründet den Antrag, die Einzelstaaten könnten zwar die Frist zur Abgabe der Erklärung bis Ende Januar verlängern, das genüge aber nicht, besonders nicht für die Geschäftsleute, die noch ihre letzte Bilanz berücksichtigen wollen.

Reichssekretär Kühne erklärt, daß er im Prinzip gegen die Verlängerung sei, und weist darauf hin, daß die Einzelstaaten schon berechtigt seien, Verlängerungen bis zum 31. Januar und bis zu einem anderen Termin eintreten zu lassen, und daß in speziellen Einzelfällen auch eine Fristverlängerung ohne Verdrängung eintreten könne. Bedenklich sei eine solche prinzipielle Verlängerung wegen der Schwierigkeiten, die daraus entstehen würden für die Aufstellung im Etat für 1915. Er gebe anheim, in Zweifelsfällen den Richter anzurufen. Er vertritt ferner, es würden nach Möglichkeit Schikanen vermieden werden.

Abg. Blund (fortsch. Bp.): Wir stimmen dem Antrag zu. Man kann es wohl begreifen, daß die verbündeten Regierungen eine Hinausschiebung der Erklärungsfrist nicht wünschen, weil sie möglichst rasch Klarheit über den Betrag des Beitrags und auch Geld erhalten wollen. Das kann aber nicht ausschlaggebend sein. Die Beitragspflichtigen müssen in der Lage sein, ohne Ueberbürdung ihre Erklärungen abgeben zu können.

Abg. Rupp (konst.): Bei uns in Baden führt die gleichzeitige Veranlagung zur staatlichen Vermögenssteuer und zum Beitragsbeitrag dazu, daß bei uns der Beitragsbeitrag höher ausfällt, als in den andern Bundesstaaten.

Abg. Erberberger (Str.): Der Staatssekretär kann seine rechtsverbindliche Interpretation zulassen, aber er kann doch aufführend wirken. Das Reichsamt sollte zum Beitragsbeitrag amtliche Mitteilungen herausgeben.

Hierauf wird der Antrag einstimmig angenommen.

Die erste Beratung des Gesetzes über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe wird dann fortgesetzt.

Abg. Quard - Frankfurt (Soz.): Der Regierungsrath ist gestern einer Wüste. Nur wenige Regierungsrathmitglieder erschienen als Beduinen fern im Hinterlande.

Vizepräsident Baasche erklärt, daß dieser Vergleich nicht der Würde des Hauses entspricht.

Abg. Quard (fortfahrend): Die Regierung behandelt diese Frage auch in ihrer würdigen Weise. Nur die Sozialdemokratie vertritt die Interessen der Angeklagten.

Abg. Birkenmeyer (Str.): Der Entwurf muß noch gehörig umgearbeitet werden. Sonst schädigt er den Mittelstand. Die Sozialverwaltungen müssen berücksichtigt werden.

Abg. Marquardt (natl.) spricht als Vorsitzender des Leipziger Handlungsgehilfenverbandes sich für die völlige Sonntagsruhe aus. Auch daran werde sich das Publikum gewöhnen. Die Sonntagsarbeit muß hier aufeinanderliegen und darf nicht noch auf den ganzen Sonntag verteilt werden. Die Bestimmungen über die jüdischen Angehörigen sind bedenklich. Vor allem würde die Ueberwachung dieser Geschäfte sehr schwer sein. Die Sonntagsruhe soll eine Sonntagsfeier sein und der Erbauung dienen.

Abg. Thummann (Eis.): Die Sonntagsruhe könnte durch Ortsstatut umgewandelt werden.

Abg. Graf Posadowski (b. l. Fraktion): Die Vorlage ist zu begrüßen. Sie dient dazu, einer vollständigen Sonntagsruhe ein wenig näher zu kommen. Der Fehler der evangelischen Sonntagsruhe besteht darin, daß sie auf einer puritanischen Gesetgebung und überlebter puritanischer Auffassung beruht. Man nimmt der Bevölkerung jede Gelegenheit zu einem frohen Lebensgenuß.

Die Vorlage geht sodann an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Nächste Sitzung Samstag 11 Uhr. — Tagesordnung: Zweite Lesung des Staats, Reichsamt des Innern. Schluß 6 Uhr.

Kurze politische Nachrichten.

Die neuen Jäbarn-Interpellationen.

Wenn die Jäbarn-Interpellationen im Reichstage verhandelt werden, steht noch nicht fest. Es ist möglich, daß sie schon am Montag auf die Tagesordnung kommen, doch wird auch damit gerechnet, daß sie erst Mitte nächster Woche zur Verhandlung kommen. Von der Fortschritt. Volkspartei wird Prof. von Ost die Interpellationen begründen und Abg. Raumann in der Debatte sprechen. Das Zentrum wird wieder den Abg. Lehrenbach vorsprechen.

Venizelos Reise nach England verschoben.

Der griechische Ministerpräsident Venizelos hat seine Reise von Paris nach London abermals verschoben und wird wahrscheinlich erst nächsten Dienstag oder Mittwoch Paris verlassen. Da Sir E. Grey sich zurzeit auf dem Lande aufhält und nicht vor Montag nach London zurückzukehren gedenkt, Ministerpräsident Venizelos wird seinen verlängerten Pariser Aufenthalt der Frage einer arabischen Anleihe widmen und zu diesem Zweck eine Reihe von Besprechungen mit Persönlichkeiten der politischen und Finanzwelt haben.

Ein türkischer General verhaftet.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist General Rasid Pascha, der wegen seiner maßlosen Gewinnung und Vaterlandsverleumdung allgemeine Achtung genießt, verhaftet worden. Er war viele Jahre Militärattaché in Berlin.

Die Horen.

Die morgen zur Ausgabe gelangende Nr. 16 der „Horen“ enthält:

„Ein Säger der Rheins“, von A. Oswald, Wiesbaden.
„Das Lied vom Rhein“, von Max von Schenkendorf.
„Marga betätigt sich sozial“, von M. Rüning.
„Mastat, die Stadt des Jmons“, von Pierre Voll.
„Berzähl“, Erzählung von A. Wohlenberg.
„Lamieren“, von A. Hendrich. (Schluß.)
„Bilderbogen fürs Haus“.
„Lutige Gde“.

Die Herrin von Perikori.

Original-Roman von Hans Beder, Wiesbaden.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wenn das nur so ging. Auf seine Wünsche würde man keine Rücksicht nehmen, er mußte sich fügen, wenn es überhaupt einmal dazu kam.

Höhere Karriere: Vorkämpfer, Gesandter, Ministerpräsident kam für ihn kaum in Frage, dazu fehlten die großen Mittel. Zum Leben, zum handesgemäßen Leben selbst hier in Berlin, reichte es so so — Vapas Einkommen und Mamas Sinsen — weiter aber auch nicht.

Wie sich Mama wohl seine Karriere dachte.

Er erlachte sich bei der Erkenntnis, daß er sich eigentlich nicht auf seine Mutter verlassen hatte, tröstete sich, daß er daran nicht schuld war. Immer und überall hatte sie ihn daran gewöhnt, in allen Fragen seines Lebens das bestimmende Wort geführt, wie jetzt wieder bei dieser Reise nach Finnland, um der Hanna Ottenfels zur Seite zu stehen.

Hanna Ottenfels — so hieß doch die Cousine, oder hatte sie den Namen ihres ersten Vaters behalten. Wohl bestimmt, als Baroness.

Auf den Namen besann er sich nicht gleich, aber etwas anderes ging ihm durch den Kopf: Mama schickte ihn hin. Mama hatte das so angeordnet, Mama tat selten etwas ohne Absicht — Sie hatte wohl auch hierbei ihre eigenen Gedanken.

Der Cousine fiel ein großes Vermögen zu, ein sehr großes.

Die Geheimrätin kam ins Zimmer zurück:

„Bist Du noch nicht fort? Mach nur schnell, damit Du

Der Giftmordprozeß Hopf.

(5. Verhandlungstag.)

Ueber die Untersuchungen auf Arsen gibt der

Gerichtschemiker Dr. Popp

zunächst eine allgemeine Uebersicht. In der Kriminalgeschichte zeigt der Giftmord das düsterste Bild, weil er ein Mordmord ist, und unter den benutzten Giften hat das Arsenit seit jeher eine besondere Rolle gespielt, weil es weder durch Geruch noch durch den Geschmack auffällt und so leicht in den Speisen beigebracht werden kann. Im Mittelalter hat man schon ganz abgefeimte Mittel angewandt, indem man z. B. Schweine mit Arsenit vergiftete und aus den verweirten Leichen neue Arsenverbindungen gewann. Arsen kommt wie Gold auch in der Natur überall vor, aber meist in ganz geringen Spuren. Die Annahme französischer und amerikanischer Forscher, daß Arsen auch ein regelmäßiger Bestandteil des menschlichen Körpers ist, ist von deutschen Forschern widerlegt worden. Auch Dr. Popp hat in 25jähriger Erfahrung nur in solchen Leichen Arsen gefunden, denen Arsen beigebracht worden waren. Der Sachverständige schildert dann an Hand von Präparaten und Zeichnungen das Verfahren, um Arsen nachzuweisen, zeigt den Arsenitgehalt, den Unterschied vom Antimonitgehalt, macht darauf aufmerksam, daß Arsenwasserstoff einen eigenartigen Knoblauchgeruch zeigt, und bemerkt, daß man jetzt ein tausendstel Milligramm Arsen mit Sicherheit nachweisen kann.

Die Untersuchung der Leichen im vorliegenden Falle erfolgte unter Anwendung aller erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen. Auch habe man sich nicht mit dem bloßen Nachweis von Arsen begnügt, sondern auch die Mengen des vorhandenen Arsens festgestellt. Dr. Popp wendet sich dann der Schilderung der einzelnen Fälle zu. In der Leiche des Vaters von Hopf, der im April 1895 auf dem hiesigen Hauptfriedhof beerdigt worden war, fand man in 100 Gramm Knochen 0,126 Milligramm Arsen. Der Einwand des Angeklagten, sein Vater habe viel Offenbacher Wasser getrunken, kann diesen Befund nicht erklären, da das Offenbacher Wasser nur 0,17 Milligramm auf den Liter enthält; das sind so geringe Spuren, wie sie auch in anderen Mineralwässern unserer Gegend vorkommen, während Pevico und andere Wässer viel höheren Bestand aufweisen. Auf das Gesamtgewicht der Knochen berechnet, würde sich ein Arsengehalt von 11,25 Milligramm in der Leiche des Vaters ergeben. Auch die Erde unterhalb des Sarges war arsenhaltig, ein Beweis, daß weizenliche Mengen Arsen aus der Leiche in das darunter liegende Erdreich gewandert sind.

In der Leiche des unehelichen Kindes, das 1896 in Wörsdorf beerdigt wurde, fand man 0,25 Milligramm auf 100 Gramm Knochen, in den Hohlspänen des Sarges 0,15 Milligramm. Das Arsen befand sich hauptsächlich in den Schädelknochen.

Hier entspinnt sich ein

Nebengefecht zwischen dem Verteidiger und Sachverständigen. Der erste meint, daß Arsen könne durch die vom Angeklagten angeblich vorgenommenen Arseninhalationen erklärt werden, und beruft sich auf ein Gutachten des Prof. Dietrich in einem Giftmordprozeß. Dr. Popp entgegnet, Prof. Dietrich habe nach der alten Methode gearbeitet, wodurch das Arsen nur qualitativ, nicht auch quantitativ bestimmt wurde. Er befreit, daß der Arsengehalt sich aus den Weisagen der Leiche oder dem Inhalt der Erde erklären lasse.

Die Leiche der ersten Frau (gestorben 1902) zeigte in den Röhrenknochen nur 0,01 Milligramm Arsen auf 100 Gramm, in den Beckenknochen 0,15 Milligramm, in dem Hocker zwischen den Oberknochen 0,025 Milligramm und in den Haaren der Leiche die verhältnismäßig große Menge von 0,25 Milligramm. Die Hohlspäne des Sarges zeigten nur unbedeutende Spuren von Arsen. Die vorgefundene Menge würde auf das Körpergewicht ausgerechnet etwa 75 Milligramm Arsen entsprechen, was als ein sehr hoher Gehalt bezeichnet werden muß. — Von dem nach sechs Wochen 1906 verstorbenen ehelichen Kinde fand man nur noch 80 Gramm Röhrenknochen, und es wurden 0,20 Milligramm Arsen auf 100 Gramm des moderigen Sarginhalts festgestellt. Der Sachverständige meint, das Arsen müsse dem Kinde in verhältnismäßig großer Menge beigebracht worden sein.

Bei der Leiche der zweiten Frau, der späteren Frau Seeger, fanden sich in 100 Gramm Knochen nur 0,04 Milligramm Arsen. Dieser geringe Befund erklärt sich daraus, daß die Frau nach der Scheidung von Hopf noch 7 Jahre lebte, und daß in dieser Zeit der größte Teil des Arsens aus dem Körper wieder ausgeschieden wurde. Man hat, wie Dr. Popp ausführt, berechnet, daß sich in sieben Jahren ein vollständiger Stoffwechsel vollzieht. Es ist also anzunehmen, daß die Frau früher eine größere Menge Arsen im Körper gehabt hat. — Die Mutter des Angeklagten ist 1911 in Offenbach eingeschert worden. Die Asche fand sich

in der Asche in reinen Knochenstücken, frei von Flugasche vor. Die Knochen wurden zuerst teilweise ausgewaschen und ergaben auf 100 Gramm nur 0,066 Milligramm Arsen. Dieser geringe Befund erklärt sich nachher daraus, daß das Arsen in das Waschwasser gewandert war. In den Röhrenknochen ergaben sich dann 0,075 Milligramm Arsen. Zur Sicherung der Ergebnisse wurden Untersuchungen an Stunden vorgenommen. Dabei ergab sich, daß in der Asche eines Hundes, dem 775 Milligramm Arsenit eingegeben worden waren, nur 0,1 Milligramm Arsen gefunden wurde, so daß anzunehmen ist, daß die Frau eine erheblich größere Menge Arsen im Körper gehabt hat.

Der Verteidiger greift die Ausführungen und Berechnungen des Sachverständigen an und sucht das Vorhandensein von Arsen in den Knochen auf andere Weise zu erklären. In das Wortgefecht greift auch der Geschworene Prof. Salomon ein; für die Allgemeinheit sind jedoch diese Auseinandersetzungen wenig verständlich.

Dr. Popp berichtet dann noch, daß auch noch der Stuhl der im Diakonissenhaus befindlichen dritten Frau untersucht worden ist. Man fand darin in 100 Gramm 0,025 Milligramm Arsen, ein Beweis, wie viel Arsen auf diesem Wege wieder aus dem Körper ausgeschieden wird. Zum Schluß erwähnt Dr. Popp, daß er schon 1906 Harn und Nieren von Erbrosenen der zweiten Frau zu untersuchen hatte, aber kein Arsen nachweisen konnte. Er riet damals auch von einer Hausnahrung bei Hopf ab, weil dieser wußte, daß ein Verfahren gegen ihn schwebte und sich schon mit Justizrat Dr. Auerbach beraten hatte. Von der Hausnahrung konnte man also damals kein Ergebnis erwarten. — Nach einem abermaligen Wortgefecht zwischen dem Verteidiger und einigen Sachverständigen tritt die Mittagspause ein.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 17. Januar.

Zahlung eines Gnadenvierteljahrs von den Zuwendungen an Altpensionäre. Nach Ziffer VI der vom Königl. Staatsministerium aufgestellten „Grundzüge über die Gewährung von Zuwendungen an Altpensionäre und Althinterbliebene“ vom 16. Juli 1912 ist bestimmt, daß bedürftigen Hinterbliebenen eines Pensionärs, der zur Zeit des Todes eine Ausleihungszuwendung bezog, hiervon ein Gnadenvierteljahr insoweit gewährt werden kann, wie ein solches von der Pension gezahlt wird. An wen im einzelnen Falle die Zahlung der Gnadenbezüge von der Pension zu erfolgen hat, haben nach den Bestimmungen die pensionszahlenden Klassen selbstständig zu entscheiden, und zwar ohne weitere Anweisung seitens der zuständigen Provinzialbehörde, wenn nicht etwa aus der Person der Empfänger des Gnadenvierteljahrs, die sich als Hinterbliebene durch Vorlegung der Sterbeurkunde u. s. w. nur auszuweisen haben, oder aus sonstigen Familienverhältnissen Bedenken sich ergeben sollten. In entsprechender Weise ist in Zukunft auch bei Zahlung des Gnadenvierteljahrs von der Zuwendung an Altpensionäre zu verfahren. Die Kassenbeamten haben daher, da die Beteiligten nur selten von der Zulässigkeit der Gewährung eines Gnadenvierteljahrs bei diesen Zuwendungen unterrichtet sein werden, ohne einen besonderen Antrag abzuwarten, stets zu prüfen, ob bei der Zahlung des Gnadenvierteljahrs von der Pension etwa auch die Bewilligung der Gnadenbezüge von der Zuwendung an die Hinterbliebenen in Frage kommen möchte. Als „Hinterbliebene“ kommen in letzterer Hinsicht aber nur die Witwen und Waisen, nicht auch sonstige Angehörige des verstorbenen Pensionärs in Betracht. (Ziffer VI Abs. 2 der Grundzüge.) Eine nochmalige Prüfung der Bedürftigkeit der Hinterbliebenen wird in der Regel nicht mehr notwendig sein.

Warme Eisenbahnsteile. Seit einigen Tagen, wo niedrigere Temperaturen herrschen, wie im bisherigen Verlauf des diesmaligen Winters, wird vielfach über schlecht geheizte Eisenbahnsteile geklagt. Die Ursache für diesen ab und zu auftretenden Mißstand liegt keineswegs durchweg am Eisenbahnbetrieb, sondern vielmehr ist auch das eigene Verhalten des Publikums daran schuld, wenn es in kalten Abteilen reisen muß. Auf allen größeren Stationen, auf denen Züge abgehen, sind Dampfheizungsanlagen zum Vorheizen der Züge vorhanden und lange vor der Abfahrt sieht man die Züge bereits dampfen, ein Beweis dafür, daß die Vorheizung funktioniert. Sobald die Abfahrtszeit des Zuges herankommt, wird die Heizung an die Lokomotive angeschlossen, die je nach ihrer Geschwindigkeit und dem zur Verfügung stehenden Dampf mehr oder weniger Heizkraft abgibt. Bei vorgewärmten Zügen braucht sie nicht so groß zu sein, denn das einmal warme Abteil wird leicht auf gleichmäßiger Temperatur erhalten. Nun kommen die Reisenden in das Abteil und

zwischen Felder und Wiesen, ein Dorf mit netten kleinen Häusern.

Biel Zeit zu Betrachtungen blieb ihm nicht, die Strecke bis zum Hause war schon zurückgelegt, ein wenig genommen, weil alles so schnell gegangen, sah er sich in einem Zimmer, hörte den Diener nach seinen Befehlen fragen.

Er hatte sich das anders vorgestellt vor dem Hause ein blaßes Mädchen mit verweinten Augen, für das er sich mit schönen Trostesworten gerührt hatte.

In ein Trauerhaus, in dem jede Ordnung aufgelöst war, ein jeder den Kopf verloren, hatte er zu kommen geglaubt — wo man auf Lebenstippen schlich, nur mit halber Stimme sprach — nichts, keine Spur davon, alles ging durchaus seinen geordneten Gang.

Der Diener half ihm beim Auskleiden, erbat sich den Schlüssel, um die Koffer auszupacken, verließ ihn erst mit tiefer Verbeugung, nachdem er eine Tür geöffnet, wo sich neben dem Schlafzimmer das Bad befand, erschien dann wieder nach einer kleinen Stunde:

„Die Baroness erwartet den gnädigen Herrn.“

Bislich alles in richtiger Ordnung. Was hatte die Cousine so verzweifelt geschrieben und telegraphiert. Als er das Speisezimmer betrat, erhob sich Hanna von ihrem Stuhl und trat einige Schritte vor:

„Willkommen in Perikori!“

Paul verbeugte sich und küßte ihre Hand, die sie ihm gereicht.

Er hatte das nicht tun, die Cousine familiärer begrüßen wollen, die fremde junge Dame, die vor ihm stand, zwang ihm diese Form auf.

Während er zu dem Stuhl, auf den sie hinwies, ging, suchte er ihr Bild in sich aufzunehmen.

Eine Schönheit war sie nicht, wenigstens nicht nach seinem Geschmack: das blonde Haar viel zu hell, die Figur, etwas über Mittelgröße, unheimlich schlank, in dem schwarzen Trauerkleide mit eng anschließenden Ärmeln erschienen ihre Arme wie Kinderarme.

Erst, als er ihr gegenüber sah, ihre Augen sah, sie zu ihm sprach — große dunkelgraue Augen, eine sympathische Stimme — kam er zu einem freundlicheren Urteil.

(Fortsetzung folgt.)

der eine oder andere öffnet gleich das Fenster, um bessere Luft hereinzulassen, in wenigen Minuten ist das Abteil kalt. Während der Fahrt darf im Winter das Fenster eigentlich überhaupt nicht geöffnet werden, sonst nützt alle Heizung nichts. Die Gänge der D-Züge sind ständig kalt, weil die Reisenden bei jedem Aufenthalt die Fenster herunterlassen, so daß in einigen Minuten von der vorhandenen Wärme nichts mehr zu bemerken ist. Ermahnungen der Beamten, die Fenster verschlossen zu halten, werden meist nicht beachtet. Vielen Zügen ist ein eigener Beamter beigegeben, der die Heizung zu überwachen und die Abwärme gleichmäßig warmer Temperatur in den Abteilen zu regeln hat. Falls die Heizung einfriert, wird auf der nächsten Station meist Abhilfe geschaffen. Die Eisenbahnverwaltung ist bemüht, allen Reisenden das Fahren in gut warmen Abteilen zu ermöglichen; sie müssen ihrerseits jedoch dazu beitragen, daß diese Bemühungen auch erfolgreich sind.

Der Eisgang auf dem Rhein ist noch härter geworden. Allerdings kommt das Eis zum größten Teile bisher nur vom Main her. Trotzdem ist die Schifffahrt nahezu eingestellt. Der Wasserstand bei Biebrich ist auf 3,21 Meter gesunken.

Geländeschießen. Das Feldartillerie-Regiment Nr. 27 (Oranien), einschließlich der in Wiesbaden stehenden zweiten Abteilung, hielt am Freitag vormittag von 10½ Uhr ab ein Geländeschießen östlich Deutschheim zwischen Marienberg, Klein-Winternheim, Nieder-Ölm, Ebersheim, Gau-Bischofsheim, Bodenheim gegen Artillerie und Schützen mit Maschinengewehren ab. Das Schießgelände war in weitem Umkreis zur Sicherheit gegen Sprengstoffe usw. durch Pöken abgesperrt. Es wurden Granaten und Schrapnell verschossen.

Die Amtlichen Mitteilungen für versorgungsberechtigte Militärpersonen (Nr. 3) sind erschienen und können in unserer Filiale, Mauritiusstraße 12, eingesehen werden. Im Verzeichnis des 18. Armee-Korps sind für Militärärzte frei Stellen für Polikliniker und Briefträger bei der Kaiserl. Oberpostdirektion in Dortmund, Schulleute bei der Kaiserl. Polizeidirektion in Wiesbaden, beim Kaiserl. Polizeipräsidium in Frankfurt a. M., beim Kaiserl. Polizeipräsidium in Cassel und bei der Kaiserl. Polizeidirektion in Danau, Polizeiergänzen bei den Polizeiverwaltungen in Hochheim und Weisenheim, Bureaueingetragene bei der Polizeiverwaltung in Worms.

Weiterer Erfolg der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt. Wie wir schon früher mitgeteilt haben, hatte die mit der Nassauischen Landesbank verbundene Lebensversicherungsanstalt bereits im ersten Monat nach ihrer am 15. November erfolgten Eröffnung eine Antragssumme von einer Million Mark aufzuweisen. Dieser außerordentlichen Andrang hat angehalten. Bereits vor Ablauf des zweiten Monats ist die zweite Million der Antragssumme überschritten worden. Der weitaus größte Teil davon entfällt auf die „freie“ Versicherung, aber auch für die sogenannte Tilgungsvericherung (Verbindung der Lebensversicherung mit der Hypothek) beginnt sich das Interesse in höherem Maße geltend zu machen. Wenn man auch bei der Errichtung der Anstalt an einer günstigen Entwicklung nicht zweifelte, so übersteigt doch der bisherige Erfolg bei Weitem alle Erwartungen.

Angenommene Fremde. Die neueste Fremdenliste verzeichnet u. a. folgende Namen: Frhr. v. Friesen-Militz, Erzell., Generalleut. a. D., Dresden (Röse), Baron v. d. Nedde, Schloss Neuenburg (Pension Grandpait), v. Hendebred, Oberst, Alkenheim (Kaiserbad), Graf Kuzemburg, Neuberg (Hotel Victoria).

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. In der Orgel-Matinée am Sonntag, den 18. ds. Mts., wird sich erstmalig Herr Ferdinand Schmidt aus Köln vorstellen. Außerdem wird in der Matinée ein junger Violonist aus Frankfurt a. M. mit, der über eine prächtige, wohlgeformte Stimme verfügen soll. — Wir weisen heute schon auf den Mittwoch nächster Woche im Kurhause stattfindenden Lichtbilder-Vortrag des einzigen von der Deutschen Artistischen Expedition zurückgekommenen Gelehrten Herrn Dr. Hermann Rädiger hin, der die Tragödie der Schröder-Stranz-Expedition schildern wird. Bei dem großen Interesse, das dem Vortrag in allen Städten entgegengebracht wurde, dürfte auch hier ein ausverkauft Haus zu erwarten sein.

Abnial-Schauviele. Die Reihenfolge der Abonnementsbuchstaben für die nächste Woche ist folgende: Sonntag A., Montag B., Dienstag C., Mittwoch D., Donnerstag E., Freitag F., Samstag G., Sonntag H., Montag Symphoniekonzert, Dienstag A.

Residenz-Theater. Ein interessantes Gastspiel steht für die nächste Woche bevor: Louise Willa, die hier so beliebte, unvergessene Künstlerin, gastiert zum ersten Male am Residenz-Theater und bringt zwei noch nicht ge-

spielte Rollen zur Darstellung: am Dienstag Monna Vanna in Mactertlunds gleichnamigem Schauspiel und am Donnerstag die Beate in Sudermanns packendem Drama „Es lebe das Leben“. Dugend- und Fünftagerkarten haben zu diesen beiden Vorstellungen keine Gültigkeit, der Vorverkauf hat bereits begonnen.

Kurtheater. Heute, Samstag, den 17. Jan., geht zum letzten Male der lustige Schwan „Ein kostbares Leben“ in Szene. Am Sonntag, den 18. Jan., wird nachmittags 3½ Uhr zu kleinen Preisen „Fräulein Chef“ zum letzten Male gegeben; abends 8 Uhr findet die Premiere des reizenden dreitägigen Lustspiels „Seine Geliebte“ von Paul Armont, deutsch von Erich Moll, statt.

Freier Meinungsaustausch.

In dieser Spalte finden solche Zuschriften aus unserem Leserkreis, die ein öffentliches Interesse in Anspruch nehmen dürfen. Unterzucht, Auseinandersetzungen verfallenen oder verlebenden Inhalts sind von der Aufnahme ausgeschlossen.

Kinderpietäten — Parkanlagen.

Wer meine Ausführungen in dem freien Meinungsaustausch vom 10. ds. Mts. unbefangen gelesen hat, muß zugeben, daß ich eine Ausdehnung der Parkanlage als Notstandsarbeiten der Anlage freier Fahrtrassen in entlegenen Teilen des Waldes vorgezogen, also nur den Wunsch ausgesprochen habe, daß, falls Notstandsarbeiten sich als notwendig erweisen sollten, mit diesen die Parkanlagen im Norden der Stadt erweitert werden möchten. Die Anlage von Kinderpietäten ist gewiß nicht weniger erwünscht und ich glaube auch, daß es möglich sein wird, in der Nähe des ältesten Wiesbadener Friedhofs, welcher als solcher die Umgebung weniger wertvoll macht, zu billigen Preisen Gelände für Kinderpietäten zu erwerben, welches vorzugsweise dem Bedürfnis des nahe gelegenen dichtbesiedelten Stadtteils würde dienen können. Deshalb ein Freund solcher Kinderpietäten einer Erweiterung der Parkanlagen widerprechen muß, ist mir nicht klar. Wie schon in meinem Eingangsbeitrag betont worden, ist der Parkwald — so schön er im Sommer ist — im Winter weniger erfreulich für das Auge als immergrüne Pflanzen. Was zieht denn so viele sehr zum Schaden unserer Geschäftswelt im Winter nach dem Süden? Außer der Sonne doch die immer grünen Anlagen, die einen Spaziergang auch zu einer heilsamen Erholung machen. Die klimatischen Verhältnisse von Wiesbaden sind so günstig, daß auch im Winter zahlreiche Fremde sich hier aufhalten und bei dem vielen Guten, was Wiesbaden bietet, brauchen auch von den Einheimischen niemand nach der Riviera zu gehen, wenn immergrüne Parks in genügender Ausdehnung in der Nähe des Kurviertels vorhanden sind.

Uebrigens liegt der Schwerpunkt meiner Ausführungen auf dem erbärmlichen Zustand der Kapellenstraße, deren Trottoirs aus alten glatten Plattensteinen bestehen, bei Schneefall und Regen wegen der Glätte und Rutschgefahr ohne Gefahr nicht zu begehen sind und deren Straßendecken den Fremden wie dem Wiesbaden als Wohnort Suchenden in ihrem total zerfallenen Zustande den aller schlechtesten Eindruck machen.

Kinder auf den Straßen.

Zu dem Artikel im Morgenblatt vom Mittwoch: „Kinderpietäten tun not in Wiesbaden“, erlaube ich mir, einige Zeilen zu äußern. Sehr wahr, Kinderpietäten tun not und die Erhaltung des Waldes nahe der Stadt tut auch not. Der Rückgang der Bevölkerungszahl Wiesbadens in den letzten Jahren hängt auch damit zusammen. Die Kinder lärmten und schreien nach Herzgenossen auf den Straßen, auf die sie angewiesen sind. In allen Gegenden der Stadt, wo Mietshäuser sind, befinden sich auch Hinterhäuser. Die Kinder dieser Häuser dürfen nicht auf dem Hofe spielen, sondern alle toben und schreien auf der Straße. Die Anwohner dieser Straßen dürfen teure Mieten zahlen und haben dafür das Vergnügen, das Kindersgeschrei über sich ergehen zu lassen. Mangel an Spielplätzen und Ueberfüllung an Hinterhäusern in Gegenden, wo sie nicht hingehören, ist der Nachteil von Wiesbaden und aus diesem Grunde ziehen viele Fremde, die sich den Wohnort nach Wunsch wählen können, fort. Denn die erste Bedingung zum behaglichen Wohnen ist eine ruhige Wohngegend. Wo findet man aber diese in Wiesbaden. Ueberall Lärm, Schreien und Hinterhäuser, und dennoch hohe Mieten. Für den gebildeten Mittelstand ist in Wiesbaden schlecht geortet. Deshalb schafft Spielplätze und Straßen ohne Hinterhäuser.

Auch ein Fremder, der aus oben angeführten Gründen im nächsten Herbst wieder fortzieht.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Zur Hochwasserkatastrophe an der deutschen Dörselküste. Der Gesangsverein Eintracht hat beschlossen,

am Donnerstag, 22. Jan., in der Turnhalle am Kaiserpfalz ein Wohltätigkeitskonzert zu veranstalten, dessen Reinertrag dem unter dem Protektorat des Kronprinzen stehenden hiesigen Hochwasserkomitee zum Besten der durch Überschwemmung in Not geratenen Landbesitzer an der Dörsel überwiesen werden soll. Außer Chorvorträgen werden auch Solodarbietungen erstklassiger Künstler zum Vortrage kommen.

Auszeichnung. Das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber wurde dem Bahnwärter Karl Margheiner am Bahnhof Biebrich-Ost anlässlich seiner 40jährigen Dienstzeit verliehen.

Vierstadt.

Der Nationalliberale Verein Vierstadt hält heute, Samstag, abends 8½ Uhr im Gasthof „Zum Anker“ (Endstation der Elektrischen) eine Versammlung ab, in der Herr Professor Dr. Werbach aus Wiesbaden einen Vortrag über „Mehr Land für das deutsche Volk“ halten wird. Auch die Mitglieder des Nationalliberalen Vereins Wiesbaden sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Unentgeltliche Rechtsauskunft für Unbemittelte in Nassau.

Von Geheimrat Meyer-Wiesbaden, Erster Staatsanwalt a. D.

(1. Januar bis 1. September 1913.)

(Schluß aus Nr. 17 der „Wiesb. Blg.“)

Erfolge in Versicherungssachen. An solchen sind hier, gegenüber den zahlreichen ablehnenden Urteilen, 4 auch für die Rechtspredung nicht unwichtige Fälle kurz zu skizzieren: 1. Vor dem Obergerichtungsamt in Koblenz gelang es dem Leiter, einem am Oberschenkel amputierten Arbeiter mit künstlichem Bein aus Wendorf seine durch die Berufsgenossenschaft von 100 auf 50 Proz. herabgesetzte Rente auf 60½ Proz. zu erhöhen. 2. Vor dem Obergerichtungsamt in Mainz wurde dem von der Brauerel-Berufsgenossenschaft abgelehnten Antrag des Leiters auf Witwenrente für die Witwe K. in Alzen stattgegeben. Der Bierverleger A. wurde abends beim Nachhauseweg nach Alzen von mehreren rohen Burken auf einer Kundenreise erbarungslos geschlagen und tot im Straßengraben liegen gelassen. Die Berufsgenossenschaft stellte gewöhnlichen Unfall in Abrede, da A. nicht technischer, sondern kaufmännischer Angestellter gewesen sei, auch durch eine sogenannte allzu lange Bierreise auf der Kundenreise den Unfall fahrlässig selbst verschuldet habe. Diefelb wurde beides mündlich im Termin so widerlegt, daß das Obergerichtungsamt der Widerlegung beitrug und die Witwenrente bewilligte. 3. Der 20 Jahre alte Matrose Greif fiel abends auf dem Altweg vom Proviantverkauf in Mainz nach Guxhabsburg zu seinem Schiff auf der Rheibrücke durch eine Öffnung 9 Meter tief herunter, brach das Rückgrat und starb nach einem qualvollen, fast ein Jahr dauernden Schmerzlager im St. Rochushospital zu Mainz. Die Binnenschiffahrts-Berufsgenossenschaft lehnte die Angehörigenrente für seine arme, alte Mutter ab, da ein Gewerbeunfall ohne Verschulden des Greif nicht erwiesen sei. Das Obergerichtungsamt in Mannheim aber verurteilte, gemäß dem Antrag des Leiters, die Berufsgenossenschaft zur Angehörigenrente, indem es unverschuldeten Gewerbeunfall des Greif feststellte, so daß durch diese Feststellung auch die zukünftige, lebenslängliche Elternrente für die arme Mutter gesichert erscheint. 4. Der junge Schiffer Vandersheim rettete, als er, in Wehsalen mandernd, ein Dorf passierte, worin ein Gehst brannte, unaufgefordert mit größter Gefahr für sein Leben einen Teil des Viehs aus den Ställen und wurde dabei so schwer verletzt, daß er dauernd arbeitsunfähig ist. Herr Dr. Stein hier, der ihn lange behandelte, meldete den Unfall dem Leiter, welchem es gelang, das jetzt noch nicht abgeschlossene Rentenverfahren wenigstens so weit zu fördern, daß nunmehr, nach einem Jahr, hoffentlich ein günstiger Ausgang zu gewärtigen ist. Der Brandbeschädigte, ein wohlhabender Gutbesitzer, hatte jeden Schadenersatz für Vandersheim abgelehnt, obwohl er 8000 M. Brandentschädigung bekam. Ebenso hatte die Provinzialbrandversicherungsanstalt für Wehsalen in Münster eine Besoldung für Vandersheim abgelehnt, da er sich unaufgefordert in die Sache gemengt habe! An sonstigen diesseitigen Erfolgen sind noch zu erwähnen: die Verschaffung von 150 M. seitens der Postbehörde für die arme Mutter eines verstorbenen Oberpostpraktikanten, von 100 M. für einen alten, erblindeten, schwerverkrankten Mutter von Erzelenz Graf H., von 100 M. zur Kur eines Schwindsüchtigen seitens des hiesigen Anti-

stummelschwänzigen Rake, den die Frau des protestantischen Geistlichen von Waldshut, eine gebürtige Engländerin, mitgebracht hatte!

Theater.

— Ein Goethe-Spiel in der Stadt Goethes. Aus Frankfurt a. M., 15. Jan., schreibt unser St.-Mit-arbeiter: Mit begreiflichem Interesse sah man der Auf-führung von „Christiane“ in der Stadt Goethes entgegen. Leider gab es eine große Enttäuschung, denn was die beiden Verfasser, Dr. Lothar Schmidt und Emil Schäfer, in dem Spiel aus der Goethezeit auf die Bühne brin-gen, das sind kleine Illustrationen zu einem seitlichen Vorgang, zu der Erkaltung der Empfindungen des Olym-piers für Charlotte vom Stein und der Erwärmung seiner Gefühle für Christiane Vulpius. Die Resignation Char-lotte's, ihr offener und verheerender Kampf um den gelieb-ten Freund, das Verfallene und Schwermütige ihrer Leidenschaft, kontrastiert mit Ausbrüchen stammenden Temperaments und launischer Stimmungen, das ist nur flüchtig angedeutet, aber kein treibender Faktor in der Psychologie des Stückes, das sich überhaupt zu sehr auf Kennerlichkeiten aufbaut. Darüber vermisst man denn sehr bald die inneren Werte, für die auch die literarhistorisch-vertrauten Gestalten des Weimarer Kreises keinen Ersatz bieten können. In zahlreichen Episodenrollen erscheinen Karl August, seine Mutter Anna Amalia, von Frä. Alst-hammer prachtvoll verkörpert, der Freiherr vom Stein, Frä. den Frä. Gold zwar anmutig, aber zu wenig tragend, spielte, Corona Schröder, Charlotte von Lengefeld, Caroline Herder, Wieland, von Herrn Auerbach sehr leben-dig und mit seinem Humor dargelegt; zum Schluß, als das Singspiel „Jery und Bätely“ in Szene gehen soll, erscheint flüchtig Goethe selbst, auf den das Publikum den ganzen Abend lang ebenso sehnlich gewartet hatte wie Frau vom Stein. Man wartet eigentlich immer auf etwas in diesem Weimarer Film, in dem nur eine Szene von einiger Bedeutung ist, nämlich das Zusammenreffen der Chri-stiane, die sich Mutter fühlt, mit Charlotte, die von der Herzogin den Rat empfängt, sich ins Unvermeidliche zu fügen. Christiane fand in Frä. Hartmann eine historisch-getreue Personifizierung, Frau vom Stein wurde von Frau Elm mit der von den Verfassern verlangten schwer-

Der Nestor der deutschen Naturforschung.

Zum 80. Geburtstag August Weismanns, 17. Januar.

Der Nestor der deutschen Naturforschung, der Frei-burger Gelehrte August Weismann, der Schöpfer der Theorie von der „Germinalselektion“, die den Begriff der Auslese auf das Keimplasma anwendet, ist durch einen un-glücklichen Unfall auf die Bahn des theoretischen Forschers gedrängt worden, als der er neben dem fast gleichaltrigen Daedel der bedeutendste Darwinist der Gegenwart geworden ist. Ehemals Leibarzt des Erbprinzogs Stephan, habilitierte sich Weismann in Freiburg, um ganz der Zoologie zu leben; seine schwachen Augen, die unter dem Mikroskopieren litten, erlaubten es ihm jedoch nicht, bei seinen biologischen Untersuchungen zu bleiben, und so wandte er sich dem Studium theoretischer Fragen zu. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen, die Weismann namentlich in seinen (auch als Buch erschienenen) Vorlesungen über Deszendenz-theorie zuerst mitgeteilt hat, zogen bald nicht nur Hörer aus der naturwissenschaftlichen Fächer an, sondern Stu-denten und Studentinnen aller Fakultäten, selbst Mönche in Klöster gehörten bald zu Weismanns Hörern. Einem ehemaligen Schüler Weismanns verdanken wir die folgen-den Angaben über den Freiburger Gelehrten: Bei den Vorlesungen Weismanns, deren Vortrag überaus klar und fließend, wenn auch die Sprache nicht blendend ist, kann man den Alten in Ruhe betrachten, denn er sitzt meistens unbeweglich auf seinem Stuhl, die Knie übereinander-geschlagen und die Hände gefaltet; die kurzschäftigen Augen, die hinter der dicken Brille versteckt sind, sind oft ge-schlossen; zwischen ihnen bemerkt man an der Stirnwurzel drei senkrechte Falten. Schneeweißes Haupt- und Barthaar umrahmen einen der prächtigsten Gesichtstypen Deutsch-lands. Und wenn Seine Excellenz sich erhebt, um den vorne Sitzen den ein Präparat auszuhandigen, hat man seine Freude an der hohen, statischen Gestalt des rüstigen Alten. Nur wenn Weismann mit dem Stod eine Abbildung zeigen will und sich dabei, was allerdings selten vorkommt, irrt, könnte ein scharfer Beobachter auf sein Aussehen auf-merksam werden, denn den grünen Augenschein zieht er nur im Seminar aus der Tasche, sobald abends Licht an-geleuchtet wird.

Die Stellung Weismanns zum Lehrgebäude Darwins läßt sich vielleicht am kürzesten so kennzeichnen, daß er an die Allmacht der Naturzüchtung fest glaubt, aber die Ver-erbung erworbener Eigenschaften verwirft. Der in Frei-burg sehr vollständige Lehrer der Zoologie ist, wie sich denken läßt, auch Gegenstand zahlreicher Anekdoten, von denen hier einige folgen mögen: Im Sommersemester 1874 war die Freiburger Universität lange nicht so besucht, wie heute, und die Anzahl der Hörer Weismanns war lächerlich gering. Wegen Ende des Semesters nahm sie immer mehr ab, und eines Tages fand sich gar nur ein einziger Zuhörer ein. Weismann bestieg das Katheder, verbeugte sich und sprach: Meine Herren, Sie sind heute so zahlreich verlam-melt, daß ich meine Stimme etwas lauter als gewöhnlich erheben muß. Ich schließe die Vorlesung.“

Eine weitere Geschichte stammt aus dem folgenden Jahr, wo Weismann im Sommer etwa ein Duzend Zuhörer hatte. Die Präparate, auf die er sich beim Vortrage be-zog, pflegte er nach dessen Beendigung herumzuzeigen, in-dem er von Bank zu Bank ging. Eines Tages war es sehr heiß, und er kam mit seinem Präparat zu einem Stu-denten, der, offenbar unter der Wirkung der Hitze, ein-geschlafen war. Als Weismann mit seinem Glase heran-kam, in dem ein Tintenfisch steckte, wachte der Schüler auf, sah das Untier unmittelbar vor seinen Augen und rief ent-setzt aus: „Alm Gotteswillen!“ Einen so tiefen Eindruck hat Weismann nie wieder mit einem seiner Präparate ge-macht!

Eine anekdotisch klingende, dabei aber wissenschaftlich-ernsthaft und durchaus verbürgte Geschichte ist die von den „Schwanzlosen Raken in Waldshut“. In Freiburg erzählte man nämlich einmal, in diesem badischen Orte kämen lan-ter schwanzlose Raken zur Welt, deren Vater ein Raker sein sollte, der durch einen tödlichen Stiefelschlag seinen Schwanz verloren hatte. Mit anderen Worten: hier sollte Vererbung erworbener Eigenschaften vorliegen, und daher stellte Weismann Nachforschungen an. Die Sache beruhte vollständig auf Wahrheit: die jungen Raken waren schwanzlos, und ihr Vater war ein schwanzloser Raker, nur hatte er seinen Schwanz nicht durch einen Unfall verloren, sondern er hatte von Natur keinen. Es war nämlich ein Angehöriger der auf der Insel Man verbreiteten Rasse der

schwindsuchtvereins durch dessen Vorsteher, Herrn Rentner Montandon, hier, usw. usw.

Der Leiter, welcher am 4. September d. J. in sein 78. Lebensjahr tritt, fühlt sich, obwohl er seit 6. Februar wieder ohne Mitarbeiter ist, Gottlob noch der Arbeitslast gewachsen, wenn ihm auch eine jugendfrische, konstante Juristenkraft, namentlich als zeitweiser Vertreter, gegen Reifelebenserhaltung auf den vielen beschwerlichen Herbst- und Winterreisen nicht unerwünscht wäre, und blüht, wie bisher, die Un- und Minderbemittelten aus ganz Nassau und Umgegend um fleißigen Besuch seiner auswärtigen Sprechstunden sowie um zahlreiche briefliche Rechtsfragen, namentlich in Arbeitervertragsangelegenheiten, nebst Vollmacht und betreffenden Papieren nach Wiesbaden, Goethestr. 3, 1, wobei Unbemittelte kein Reiseporto beizufügen brauchen, da Mittel hierzu durch Staatsbeihilfe vorhanden sind. — Am 10. Oktober d. J. gedenkt der Leiter, wie bisher 1909 in Coburg und 1911 in Leipzig, der wichtigsten Tagung unseres Verbands von über 300 deutschen gemeinnützigen Rechtsauskunftsstellen in Nürnberg abzuhalten. Mit diesen deutschen Rechtsauskunftsstellen sowie mit der baltischen Rechtsauskunftsstelle in Kopenhagen wurden Jahresberichte und andere Drucksachen ausgetauscht.

Nassau und Nachbargebiete.

?? Langenschwalbach, 10. Jan. Der Bürgerverein hielt heute seine ordentliche Generalversammlung im Restaurant „Eisenburg“ ab, die fast besucht war. In den Beiträgen zur Handwerkskammer sieht die Versammlung eine Belastung des Handwerkerhandes, die in der jetzigen ungünstigen Zeit besonders stark empfunden wird, und beschloß deshalb, eine Eingabe an den Magistrat und die Stadtverordneten zu machen, mit den Beiträgen wie früher die Stadtkasse zu belassen. — Nach Erhaltung des Kassenberichts fand die Neuwahl des Vorstandes statt. Zum 1. Vorsitzenden wurde Schreinermeister Hr. C. Ude und als Stellvertreter Tapezierermeister Aug. Blicke gewählt. — Ein Antrag des Herrn Ude ging dahin, die Bezeichnung „Hollweg“ für die an der englischen Kirche entlang ziehende Straße umzuändern in „Ernst Grebert-Allee“ oder „Straße“, um das Andenken an den Stifter des reichen Vermächtnisses für unsere Stadt auch in späteren Jahren wach zu halten. Es wurde beschlossen, ein diesbezügliches Gesuch dem Magistrat vorzulegen. — Herr Karl Kircher stellte den Antrag, daß bei den öffentlichen Sitzungen der Stadtverordneten auch Mitglieder des Bürgervereins teilnehmen können, und daß dies durch eine öffentliche Aufforderung im „Nordboten“ bekannt werden soll.

e. Höchst, 16. Jan. Ortskrankenkassenwahl. Zum 1. Vorsitzenden der Ortskrankenkasse Nr. 22 wurde Direktor Schellenberg von den Lederwerken in Unterlieberbach, und als sein Stellvertreter Schreiner Anton Sch. erwählt.

n. Sindlingen, 16. Jan. Die Wählerliste für die im März d. J. stattfindenden Gemeindevertreterwahlen liegt gegenwärtig offen. In der 1. Klasse wählen diejenigen, die weniger als 98 M., in der 2. Klasse die, welche mindestens 98 M. Steuern zahlen. Von den 841 Wählern entfallen auf die 1. Klasse 1, auf die 2. Klasse 109 und auf die 3. Klasse 671 Wähler. Auszuwählen haben in der 1. Abteilung die Vertreter Karl Koch und Johann Schäfer, in der 2. Abteilung Jean Herz und Andreas Schmidt, in der 3. Abteilung H. Hauheimer und Friedrich Müller. Von diesen gehören Herr Schmidt dem Zentrum, die übrigen Herren den liberalen Parteien an. Die Sozialdemokraten hatten bis jetzt keinen Sitz in der hiesigen Gemeindevertretung.

M. Nied, 14. Jan. Standesamtliches. — Schulsparkasse. Zur hundertsten Anmeldung kamen hier im vorigen Jahre 209 Geburten, sowie 6 Zwillinggeburten. Gestorben sind 77 Personen. Totgeburten wurden 2 männliche und 3 weibliche gemeldet. Eheschließungen fanden 88 statt gegen 101 im Jahre 1912. Die Säuglingssterblichkeit, die im Jahre 1911 44,1 Prozent und im Jahre 1912 40,9 Prozent aller Sterbefälle betrug, ist im vorigen Jahre auf 38 Prozent zurückgegangen. — Zu der Notiz über die Errichtung der Schulsparkasse ist bezüglich der bestehenden Jugendsparkasse noch mitzuteilen, daß diese bis jetzt noch nicht aufgelöst, sondern über deren Fortbestand oder Auflösung in der nächsten Generalversammlung entschieden wird.

i. Weilburg, 15. Jan. Standesamtsstatistik. Im Jahre 1913 wurden in der evangel. Stadtgemeinde Weilburg getauft: 47, getraut: 18 Paare, beerdigt: 28 Personen. Evangel. Militärgemeinde: getauft: 1 Junge, getraut: 1 Paar, — Ahnsen. Getauft: 12, getraut: 4 Paare, beerdigt: 7 Personen. — Ritschhofen. Getauft: 7, getraut: 6 Paare, beerdigt: 11 Personen. — Odersbach. Getauft: 22, getraut: 3 Paare, beerdigt: 9 Personen. — Waldhaufen.

blütigen Empfindung gegeben, die auf die Dauer harmonisch wirkt. Sehr schöne Bühnenbilder schuf Dr. Frank als Regisseur; der Bild im ersten Akt in die Tiefe des Parks von Weimar und darüber hinaus in das hügelige Land war eine hervorragende Leistung der Dekorationsmalerei, das Zimmer im Hause Goethes und bei Frau vom Stein waren hübsch und stilvoll. Schade nur, daß das Stück selbst die Erwartungen des Publikums so sehr enttäuscht hatte.

Kleine Mitteilungen.

Michael Deng, der auch in Wiesbaden bekannte und geschätzte Leiter der „Tegernseer“, ist im Alter von 50 Jahren in Tegernsee gestorben. Er hatte sich wegen Krankheit vor zwei Jahren von der Leitung des Theaters zurückziehen müssen.

Die erste Vorstellung des „Parzifal“ im Frankfurter Opernhaus brachte einen Einnahmerekord, der die Genußvorstellungen weit hinter sich läßt. Die Einnahme beläuft sich, wie aus Frankfurt a. M. geschrieben wird, auf rund 35.000 Mark. Bei der zweiten Aufführung, die zu normalen Preisen gegeben wurde, erzielte die Kasse mehr als 10.000 Mark, ein Betrag, der für jede weitere Vorstellung als Norm angenommen werden kann. Für etwa zehn Aufführungen liegen schon Kasseneinnahmen für Karten vor.

Sarah Bernhardt hat endlich die ersehnte Anerkennung. Wie aus Paris gemeldet wird, spielte im Sarah Bernhardt-Theater sich am Mittwoch Abend eine kleine Szene ab: Herr Chamereau überreichte der Künstlerin im Namen der französischen Regierung ein Kreuz der Ehrenlegion in Diamanten.

Der mit der Vergabung des Grillparzer-Preises betraute Ausschuß hat einstimmig beschlossen, den Preis, der für das verhältnismäßig beste deutsche dramatische Werk bestimmt sein sollte, das im Laufe der letzten drei Jahre an namhaften deutschen Bühnen aufgeführt worden ist, für das Ercennium 1911 bis 1914 nicht zu vergeben.

Getauft: 27, getraut: 4 Paare, beerdigt: 12 Personen. — Im katholischen Kirchspiel wurden im Jahre 1913 getauft: 14 Kinder, getraut: 7 Paare, beerdigt: hier 7, in Weilmünster 17 Personen.

i. Weilmünster, 16. Jan. In der Heil- und Pflegeanstalt fanden im Jahre 1912/13 1029 Kranke, 525 Männer und 504 Frauen, Aufnahme. Davon stammten 556 aus Frankfurt, aus den Kreisen Oberhessen 51, Oberlahn 45, Limburg und Unterlahn je 42, Dill 34, Niedertopf 19, Uffingen 17, Unterwehewald 14, Wehrburg 12, Oberwehewald und Untertaunus je 11, St. Goarshausen 7, Wiesbaden-Stadt und Höchst je 6, Rheingau 4, Wiesbaden-Land 3, weitere 9 Auswärtige und 40 Landarme. Der Zugang beziffert sich im Berichtsjahre auf 62 Männer und 38 Frauen. Die Kosten der Verpflegung, bei 236 710 Verpflegungstagen, stellten sich pro Kopf und Tag auf 65,8 Pfg. N. Mettenheim, 15. Jan. Ueberfall. Auf der Landstraße wurde ein alter Mann, der mit ausländischen Tieren handelte, von jungen Burken überfallen und so mißhandelt, daß er schwer verletzt auf dem Platze liegen blieb. Von den Mördern fehlt bis jetzt noch jegliche Spur.

n. Langenlonsheim, 16. Jan. Ein gelungener Zigeunerstreik. Zu dem Lehrer eines Ortes bei Langenlonsheim kam vor einiger Zeit ein Zigeuner und bot eine angeblich wertvolle Geige zum Umtausch an. Er verlangte es, durch vorzügliches Spiel dem Lehrer von der Güte des Instrumentes zu überzeugen. Man wurde handelseinig. Der Lehrer gab seine eigene Geige in Tausch und noch 10 Mark dazu. Am kommenden Tage machte der Zigeuner in benachbarten Ortschaften denselben Tauschhandel. Als dann bei einer Zusammenkunft die Lehrer eine musikalische Unterhaltung veranstalteten, gewahrten sie mit Erstaunen, daß die angeblich von Zigeunern stammenden „Meistergeigen“ ihrer Kollegen noch wenige Wochen vorher ihr Eigentum waren. Der schone Zigeuner hatte sich durch seinen Streich mühelos ein nettes Geldstücken verschafft.

Gericht und Rechtssprechung.

Rm. Untere Bürgermeister. Darmstadt, 16. Jan. Der frühere Bürgermeister und Kolonialwarenhändler Ludwig Kohl aus Heppenheim a. d. Bergstraße wurde heute von der Strafkammer wegen Unterschlagung und Untreue im Betrage von etwa 25.000 Mark zum Nachteil verschiedener Stiftungen zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt, abzüglich 2 Monate und 2 Wochen, die für die Untersuchungshaft aufgerechnet wurden. Er war seinerzeit nach London durchgegangenen, stellte sich jedoch später selbst der Staatsanwaltschaft. Er war in vollem Umfange gehandelt.

Evort.

Reins und Taunus-Alb Wiesbaden. Der sich so recht des Winterzaubers im Taunus erfreuen wollte, der mußte am vergangenen Sonntag den etwa 150 Teilnehmern der 1. Hauptwanderung des Rhein- und Taunus-Klubs sich anschließen, die von Königstein ausgehend, durch eine prächtige Winterlandschaft zum Feldberg führte. Freilich war der Aufenthalt auf dem ausgedehnten Feldbergplateau bei scharfem Südost von 11 Grad Kälte nicht gerade sehr angenehm, dafür aber wurden die Wintertouristen erfreut durch ein wunderbares Farbenbild der unter liegenden Alven, so oft das Nebelmeer sie den schneebedeckten Gipfeln freigab, und durch die funkelnden und glitzernden Kristalle der vereisten Klüfte der Felsen und der mit Nadeln überzogenen Tannen. Für die Wintertouristen war es der reine Nektar, Nadeln und Eis ohne Zahl, Jung und Alt in fröhlicher Ausübung des Sports auf jedem gezeichneten Pfädchen, oft zum Leid der Wanderer. Der Albion über Ober- und Niederreisensberg nach dem roten Kreuz und zur Kaffeehaus auf der Wilschhöhe geleitete den Teilnehmern noch die volle Pracht des Winters. Eine kurze „Kochweinstraß“ im Bakenhaus und mit dem Dank für die Herren H. Weber und Fr. Wendler, die beiden Führer, wurde abgeben die Heimfahrt angetreten. — Die erste diesjährige Familien-Nachmittagswanderung findet am Sonntag, den 25. Januar, statt. Abfahrt um 1 Uhr mit der Elektrischen, Ostseebäder Museum nach Biebrach. Von hier aus Wanderung nach dem Erbenacker, interessant wegen seiner merkwürdigen Kraterbildungen und Basaltbrüche (Mitglied Herr Moßath wird hier eine kurze, sachliche Erklärung namentlich über den mineralogischen Teil dieses Gebietes abgeben). Alsdann zum Kellerskopf, wo in dem behaglich eingerichteten Vergnügungsbau bei dem Altbauer Christ eine längere Rast stattfindet. Abstieg nach Rombach, Einfahrt Restaurant Steinle. Matinee 3 Stunden, Führer die Herren Fr. Münch und Peter Alb. Gänge und Wandererfreunde sind zu dieser hübschen Winterwanderung eingeladen.

Robleisch-Nennen im Taunus. Am Sonntag hält der Robleischklub auf der neuen Bahn am Feldberg sein erstes Robleisch-Nennen ab. Das Rennen soll aus zwei Runden, und zwar aus einer ungemessenen Refugiosierungsfahrt und einer Hauptfahrt bestehen, deren Zeit für die Preisverteilung maßgebend ist. Die Rennen werden nach den Bestimmungen des Deutschen Robleisch-Verbandes ausgetragen. Für die Zuschauer ist die Bahn, die sich zwischen Stadthorn und Konnenrode hinzieht, am besten von letzterer zu erreichen. Das Ziel liegt ungefähr zwischen Sehmard und Sandeloden. Die Feldbergabsteiger haben das Schauspiel der abfahrenden Robb vom Feldberg aus schon um 1 Uhr.

Das Olympia-Abzeichen für Radfahrer. Am Montag, 19. Jan., abends 10 Uhr, findet in Frankfurt a. M. im Restaurant zur „Stadt Ulm“, Schäfergasse, ein Vortrag des Konföderats für Rennsport, Ga. Schmitt, über die Bestimmungen zur Erringung der Olympia-Auszeichnung statt. Hierzu sind alle Radfahrer und Interessenten eingeladen. Anmeldung für das Jahr 1914 zur Unterzeichnung der Forderungen zur Erringung der Auszeichnung werden auch am genannten Abend entgegengenommen.

Luftfahrt.

i. Leipzig, 16. Jan. Das Militärluftschiff „J. 6“ ist heute früh 2,45 Uhr unter Führung des Hauptmanns Ratius aufgestiegen. Es ist eine sechzehnstündige Dauerfahrt beabsichtigt. An Bord befindet sich die Abnahmekommission.

Bermischtes.

Etwas, was nicht alle Tage vorkommt.

Ein wegen Eigentumsvergehens schon mehrfach bestrakter 16 Jahre alter Kaufmann, der Montag in einem Geschäft des Orens Leipziger tätig war, erhielt von seinem Arbeitgeber den Auftrag, Waren auszuführen und das Geld dafür einzufassen. Der junge Mensch tat auch, wie ihm geheißen. Als er aber in einer Straße des Viertels

eine leichtlebige Frauensperson traf, die ihn anpöbelte, mit ihr ein paar fröhliche Stunden zu verleben, ließ er Wagen und Waren stehen und verpöbelte in Gesellschaft des Mädchens das bis dahin eingenommene Geld bis auf einen kleinen Rest. Sei es nun, daß die Frauensperson merkte, daß das Geld des Kaufmanns zur Reize ging oder aber daß dieser fremdes Geld ausgegeben hatte, genug, sie nahm plötzlich den jungen Menschen am Kragen, führte ihn fest und sicher bis zur Tür des Polizeiamts, klingelte hier den Eingangsposten heranz und übergab diesem den Kaufmann mit den Worten: Er wolle sich freiwillig melden, da er fremde Gelder unterschlagen habe. Der Kaufmann kam einwilligen in Haft. Er gestand seine Verfehlungen ohne weiteres ein.

Kurze Nachrichten.

Durch den elektrischen Strom getötet. Durch die Verührung einer Starkstromleitung in der Umformstation der neuen städtischen Markthalle in Stuttgart wurde ein zwanzigjähriger Monteur auf der Stelle getötet.

Entdeckung einer prähistorischen Höhle. Es wird aus Odessa gemeldet: Eine Erbhöhle von riesigen Dimensionen, die mit menschlichen Skeletten angefüllt ist, wurde von Professor Bedekjew entdeckt, der gegenwärtig Forschungen in der Krime unternimmt. Man vermutet, daß die Höhle aus dem sechsten Jahrtausend vor Christi kommt und daß die Skelette die Reste von Haislingen sind, die bei einem Ueberfall von Asien her eindringender fremder Stämme ums Leben kamen. Eine Sammlung von Skeletten wurde dem Museum in Odessa überwiesen.

Letzte Drahtnachrichten.

Ministerwechsel in Sicht.

Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Zu sehr ernst zu nehmenden parlamentarischen Kreisen wurde Freitag in ganz bestimmter Form erzählt, daß der Reichskanzler von Bethmann Hollweg bereits sein Entlassungsgesuch eingereicht habe. Mit ihm würden der Staatssekretär des Auswärtigen von Jagow und der Unterstaatssekretär Dr. Zimmermann aus dem Staatsdienste scheiden. Als Nachfolger Bethmann Hollwegs sei der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, von Tirpitz, als Nachfolger von Jagow der Staatssekretär des Reichskolonialamtes, Dr. Solf, in Aussicht genommen. Einziges Mitglied wurde, Bethmann Hollweg soll als Nachfolger des Grafen Wedel Statthalter in Elsass-Vohringen werden. Diese Gerüchte werden uns von sehr ernst und wiederholt als zuverlässig informierter Seite zur Kenntnis gebracht, so daß wir uns verpflichtet fühlen, sie zu verzeichnen, ohne freilich die Richtigkeit verbürgen zu können.

Dem Hirschfeld's Telegraphen-Bureau wird im Anschluß an die Meldung der „Vossischen Zeitung“ über Veränderungen in der Regierung von informierter Seite auf das Bestimmteste versichert, daß alle diese Nachrichten unsinnige Erfindungen seien. (?)

Geistverlängerung für Steuererklärungen.

Auf eine Anfrage beim Finanzminister erfährt die Handelskammer zu Berlin, daß die Frist für die Abgabe der Steuererklärungen zum Wehrbeitrag, zur preussischen Einkommensteuer und zur preussischen Ergänzungsteuer gleichmäßig bis zum 31. Januar verlängert sei.

Das neue rumänische Kabinett.

Aus Bukarest wird gemeldet: Das neue Ministerium wird folgende Zusammenfassung haben: Ioan Bratianu, Präsident und Krieg; Vasile Morikun, Inneres; Emanuel Borombaru, Aeuheres; Radomitsch, Handel; Constantinescu, Domänen; Duka, Kultus; Angelescu, Verkehr; Antonescu, Justiz; Constantinescu, Finanzen.

Die Lage in Albanien wird kritisch.

Aus Tirane meldet der Draht: Der Panzerkreuzer „Admiral Spaun“ hat plötzlich die Anker gelichtet und ist in der Richtung nach den albanischen Gewässern abgegangen. Jedenfalls ist er auf höheren Befehl nach Valona gedampft.

Kämpfe in Albanien.

Ein Telegramm aus Athen an die „Times“ meldet: Sicherer Nachrichten zufolge ist Esad Pascha auf der ganzen Linie gegen Ismael Kemal siegreich. Mehrere blutige Gefechte sind zu Gunsten Esad Paschas entschieden worden. Eine ganze Anzahl Distrikte haben Esad Paschas Oberhoheit bereits anerkannt. Der Vertreter der provisorischen Regierung Ismet Paschas, Atuf Pascha, hat die Stadt Valona verlassen und ist mit einer Anzahl von Anhängern Ismael Kemals auf griechisches Gebiet geflüchtet. Inzwischen sind Kämpfe zwischen den Herren des Landes. Namentlich die christliche Bevölkerung leidet darunter. Es sind bereits drei griechische Notablen ermordet worden.



Odol
Bestes Mundwasser der Welt

Wer Odol konsequent täglich anwendet, übt nach unseren heutigen Kenntnissen die denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.
Preis: 1/4 Flasche (Monate ausreichend) M. 1,50;
1/2 Flasche M. —.85. H.20

Cristallerie W. Weitz

Wilhelmstrasse 40 Hoflieferant Wilhelmstrasse 40

Mein diesjähriger

Inventur - Ausverkauf

bietet ganz besondere Einkaufsvorteile.

**Sammelrömer
Kristallschalen
Kristallvasen
Kunstgläser**

**Weingläser
Bierbecher
Tischlampen
Porzellane**

Auf alle regulären Kristalle **10%** Kassenrabatt.

Jetzt gekaufte und bezahlte Waren werden bereitwilligst für später reserviert.

104

Königliche Schauspiele.

Samstag, 17. Jan., abends 7 Uhr:
22. Vorstellung. Ab. D.

Der Rosenkavalier.

Romöle für Ruff in drei Aufzügen
von Hugo Hofmannsthal.

Musik von Richard Strauss.

Die Heldmarie in der Rolle
von Bertram.

Der Baron Kops auf der Bühne
von Hahn.

Octavian, genannt Octavian,
ein junger Herr aus der Provinz.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Der Herr von Hantel, ein reicher
Kaufmann.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrsamt.)

Samstag, 17. Januar:

Vormittags 11 Uhr:

Konzert der Kapelle Paul

Freudenberg in der Koch-

brunnen-Trinkhalle.

1. Cortège a Cupidon, Marsch

Poppy

2. Walzer aus der Operette

„Die Musterweiber“

Werther

3. Der Lenz, Lied

Hildach

4. Fantasie a. d. Op. „Faust“

Gounod

5. Wenn das der Petrus wüsste

Gilbert

6. Totentanz

Witmark.

Nachm., 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Ouverture zur Oper „Die

Puppe“

A. Adam

2. Schäferspiele aus der Oper

„Pique-Dame“

P. Tschaikowsky

3. Wein, Weib und Gesang,

Walzer

Joh. Strauss

4. a) Abendmusik, b) Versto-

lenes Tänzchen

O. Dorn

5. Glocken und Gralsszenen aus

„Parsifal“

R. Wagner

6. Fantasie aus der Oper „Don

Juan“

W. A. Mozart

7. Pester Carneval, ungarische

Rhapsodie

F. Liszt

Von 4.30 bis 6.30 Uhr:

„TANGO-TEE“

in der Wandelhalle und im

kleinen Saal.

Zweimalige Vorführung des

Tango durch das Berufs-

tänzerpaar: Senor Pluton und

Senorita Lucio.

In der abgeschlossenen

Wandelhalle wird Tee etc. ser-

viert, der kleine Saal steht

den Besuchern zum Tanz zur

Verfügung.

Eintritt: 3 Mk. (einschl. Tee).

Zuschauerkarte für die Galerie

des kl. Saales 2 Mk. (ohne Tee).

Anzug für Damen: Tee-

tollette mit Hut, für Herren:

Cutaway.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Freundschaftsmarsch

P. Sousa

2. Ouverture zur Oper „Die

diebsche Elster“

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrsamt.)

Samstag, 17. Januar:

Vormittags 11 Uhr:

Konzert der Kapelle Paul

Freudenberg in der Koch-

brunnen-Trinkhalle.

1. Cortège a Cupidon, Marsch

Poppy

2. Walzer aus der Operette

„Die Musterweiber“

Werther

3. Der Lenz, Lied

Hildach

4. Fantasie a. d. Op. „Faust“

Gounod

5. Wenn das der Petrus wüsste

Gilbert

6. Totentanz

Witmark.

Nachm., 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Ouverture zur Oper „Die

Puppe“

A. Adam

2. Schäferspiele aus der Oper

„Pique-Dame“

P. Tschaikowsky

3. Wein, Weib und Gesang,

Walzer

Joh. Strauss

4. a) Abendmusik, b) Versto-

lenes Tänzchen

O. Dorn

5. Glocken und Gralsszenen aus

„Parsifal“

R. Wagner

6. Fantasie aus der Oper „Don

Juan“

W. A. Mozart

7. Pester Carneval, ungarische

Rhapsodie

F. Liszt

Von 4.30 bis 6.30 Uhr:

„TANGO-TEE“

in der Wandelhalle und im

kleinen Saal.

Zweimalige Vorführung des

Tango durch das Berufs-

tänzerpaar: Senor Pluton und

Senorita Lucio.

In der abgeschlossenen

Wandelhalle wird Tee etc. ser-

viert, der kleine Saal steht

den Besuchern zum Tanz zur

Verfügung.

Eintritt: 3 Mk. (einschl. Tee).

Zuschauerkarte für die Galerie

des kl. Saales 2 Mk. (ohne Tee).

Anzug für Damen: Tee-

tollette mit Hut, für Herren:

Cutaway.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Freundschaftsmarsch

P. Sousa

2. Ouverture zur Oper „Die

diebsche Elster“

Ständiges Komitee für die durch Hochwasser betroffenen Hilfsbedürftigen.

Aufruf.

Weite Gebiete unseres Vaterlandes sind durch Sturmfluten schwer betroffen.

An dem größten Teile der Ostseeküste Preußens sind durch Bruch der Dünen, Deiche und sonstigen Schutzanlagen eine große Anzahl von Ortschaften unter Wasser gesetzt und an Haus, Land, Vieh und Vorräten schwere Schädigungen verursacht. Hilfe — und zwar baldige und ausgiebige Hilfe — tut dringend not, um viele unschuldig ins Unglück geratene Mitbürger vor Not und wirtschaftlichem Verfall zu bewahren. Neben der vom Staate und den beteiligten Kommunalverbänden zu erwartenden Hilfe ist ein kraftvolles Eingreifen der freien Liebestätigkeit dringend erforderlich. Unser Volk, das schon bei so mancher Notlage Hilfsbereitschaft und Opferwilligkeit gezeigt hat, wird mit warmem Herzen und offener Hand auch für diese unsere notleidenden Brüder eintreten.

Der Protektor:

Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

Das Präsidium:

von Dallwitz,
Minister des Innern.
Emil Selberg,
Kommerzienrat.

von Kähler,
Wirklicher Geheimer Rat.
Schneider,
Geheimer Oberregierungsrat
und vortragender Rat im Mini-
sterium des Innern. Mitglied
der Ständigen Kommission.

Freiherr von Spitzberg,
Rabbiner d. Maj. d. Kaiserin.
H. von Koch,
Kommerzienrat,
Direktor der Deutschen Bank
Schäffmeister.

Zahlstellen für Wiesbaden:

Bank für Handel & Industrie Niederlassung Wiesbaden, vorm. Martin Wiener.

Bankcommandite Oppenheimer & Co.

Marcus Berlé & Co.

Deutsche Bank Zweigstelle Wiesbaden.

Direktion der Diskonto-Gesellschaft Zweigstelle Wiesbaden.

Dresdner Bank Geschäftsstelle Wiesbaden.

Mitteldeutsche Kreditbank Filiale Wiesbaden.

Pfeiffer & Co.

Wiesbadener Bank S. Bielefeld & Söhne.

114

Festsaal der Turngesellschaft.

Freitag, den 30. Januar, abends 8 Uhr:

Einmaliges Konzert

Hedwig

Francillo Kauffmann

K. K. Hofopern- und Kammersängerin.

Karten zu 6, 4, 2, 1 Mk. in der Hofmusikalienhand-

lung Heinrich Wolff.

107

Riehlschule - Biebrich

Reform-Realgymnasium i. E.

- mit Real- und Vorschule.

(Von Ostern 1914 ab bis Oberprima einschl. ausgebaut).

Anmeldungen für das kommende Schuljahr nehme ich schon jetzt an allen Werktagen von 11—12 Uhr auf meinem Amtszimmer entgegen und bitte, diese tunlichst bis zum 24. ds. Mts. zu erledigen.

Vorzulegen sind: Geburts-, Impfschein, bezw. Wiederimpfschein und event. das letzte Schulzeugnis.

113

Prof. Dr. Welmer, Direktor.



Dr. Mellinghoff's Essenzen

à Flasche 75 Pfg.

zur einfachen und billigen Selbstbereitung von

Cognac, Rum, Arrac, Likören, Limonade-

Sirup, Grog-, Punsch-Extrakt etc. —

für den Hausgebrauch sind, wie jeder Kenner der

Verhältnisse weiß, die ältesten und bewährtesten.

Zu haben in Drogerien u. Nahrungsmittelgeschäften.

Man verlange gratis den Prospekt: „Die Getränkedestillierung

im Haushalt“ und achte auf unsere Firma

Dr. Mellinghoff & Cie., Bückeburg.

H 10

Am 2. Februar 1914, vormittags 10 Uhr, wird an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 61, das Wohnhaus mit Nebengebäuden, Adlerstraße Nr. 33 hier, 4 Ar 84 Quadratmeter groß, 90 000 Mark wert, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 13. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht, Abteilung 9.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Bräuleins